

**Kathrin Glüer**

**Alter Hut kleidet gut. Zur Verteidigung des semantischen Holismus**

**I. Einleitung**

Bertrand Russell sagte einmal, in der Philosophie sei mit dem anzufangen, was zu trivial ist, um es zu bestreiten, jedoch bei Thesen zu enden, die so absurd sind, daß niemand sie glauben wird.<sup>1</sup> Jerry Fodor nun ist der Ansicht, semantischer Holismus sei just eine solche Ansicht - so komplett verrückt, daß jede Position, der man auch nur impliziten Holismus nachweisen kann, damit bereits *ad absurdum* geführt ist. Läßt sich Holismus folglich nur auf Russellsche Art verteidigen? Dafür wäre allerdings nicht nur die Absurdität der verteidigten These vonnöten; zu zeigen wäre immerhin auch, daß es zumindest so aussieht, als gebe es einen argumentativen Weg, der von grundlegenden Trivialitäten zum Holismus führt. In ihrem vielbeachteten *Shopper's Guide* bestreiten Fodor und Lepore jedoch auch dies; sie behaupten, für die Doktrin des semantischen Holismus gebe es kein einziges gutes Argument.<sup>2</sup>

In diesem Aufsatz möchte ich beides versuchen: den Holismus zu verteidigen und ein gutes Argument für eine solche Position zumindest zu skizzieren. Meine Verteidigung aber wird keine Russellsche sein; vielmehr möchte ich zeigen, daß Holismus zumindest nicht notwendigerweise jene absurden Konsequenzen hat, die Ned Block den „alten Hut“ getauft hat.<sup>3</sup> In Fodorscher Terminologie bestehen diese darin, daß Holismus, sei er nun auf die Bedeutung von Ausdrücken oder den Inhalt von Überzeugungen gerichtet, „robuste“ Inhalte oder Bedeutungen unmöglich macht: „one finds oneself accepting such prima facie outlandish doctrines as that no two people ever share a belief; that there is no such relation as translation; that no two people ever mean the same thing by what they say; that no two time slices of the same person ever mean the same thing by what they say; that no one can ever change his mind; that no statements, or beliefs, can ever be contradicted (to say nothing of refuted); and so forth.“<sup>4</sup> Gegenstand meiner Verteidigung ist insbesondere der semantische Holismus, also ein Holismus bezüglich der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke, seien diese nun Ausdrücke natürlicher Sprache oder einer etwaigen *lingua mentis*. Die Ideen, auf die ich mich dabei im

---

<sup>1</sup> Vgl. Bertrand Russell, „The Philosophy of Logical Atomism“, in: *The Collected Papers of Bertrand Russell*, hg. von J. G. Slater, London: George Allen & Unwin, 1986, S. 157-244, hier S. 172.

<sup>2</sup> Jerry Fodor und Ernest Lepore, *Holism. A Shopper's Guide*. Oxford, UK und Cambridge, MA: Blackwell, u.a. S. x; xiii; 31; 206.

<sup>3</sup> Ned Block, „Holism, Hyper-analyticity and Hyper-compositionality“, in: *Mind and Language* 8 (1993), S. 1-25, hier S. 1.

<sup>4</sup> Jerry Fodor und Ernest Lepore, „Why Meaning (Probably) Isn't Conceptual Role“, in: *Mind and Language* 6 (1991), S. 328-343, hier S. 331.

wesentlichen stütze, sind keineswegs originell. Im zweiten Teil jedoch möchte ich die Frage untersuchen, ob man den „alten Hut“ nicht gleichsam umkrepeln und in ein Argument *für* den semantischen Holismus verwandeln kann. Die Idee dabei wäre die, daß einzig holistische Prinzipien der Bedeutungsbestimmung in der Lage sind, mit solchen nahezu klassischen determinatorischen Schwierigkeiten wie z.B. Fodors Disjunktionsproblem umzugehen.

## 2. Der „alte Hut“

*2.1 Holismus und die analytisch-synthetisch Unterscheidung.* Fodor und Lepore haben sich besonders bemüht, uns davon zu überzeugen, daß jegliche der von ihnen als „New Testament semantics“ bezeichneten Semantiken, also jegliche Form von inferentieller Semantik auf einen semantischen Holismus verpflichtet ist. Dafür bemühen sie ein inzwischen berüchtigtes Argument, das von der Prämisse

(P<sub>1</sub>) Die Bedeutung eines Ausdrucks besteht in seiner Rolle in der fraglichen Sprache, d.h. wird von inferentiellen Relationen bestimmt.

via die Ablehnung der analytisch-synthetisch Unterscheidung

(P<sub>2</sub>) Die analytisch-synthetisch Unterscheidung ist „unprincipled“.

zur holistischen Konklusion führen soll:

(K) Die Bedeutung eines Ausdrucks wird von allen seinen inferentiellen Relationen bestimmt.<sup>5</sup>

Daß dieses Argument schwerlich *gültig* ist, ist Fodor und Lepore dabei selbstverständlich klar.<sup>6</sup> Nichtsdestoweniger hat gerade dieses Argument reichlich Aufmerksamkeit erfahren. Interessanterweise dreht sich die Diskussion dabei im wesentlichen um (P<sub>2</sub>), also um die Ablehnung der analytisch-synthetisch Unterscheidung als „unprincipled“.<sup>7</sup> Im Zuge der derzeitigen Renaissance dieser lange verpönten Dichotomie ist das vielleicht nicht einmal

<sup>5</sup> Vgl. z.B. ebd., S. 340. Eine allgemeinere Version dieses Arguments findet sich in: Fodor und Lepore, *Holism. A Shopper's Guide*, a.a.O., S. 23f.

<sup>6</sup> Insofern wäre es durchaus verständlich, fühlte sich der Anhänger holistischer Ideen etwas unangenehm berührt, scheint ihm doch unterstellt zu werden, in der Abwesenheit *guter* Argumente sogar bei *ungültigen* Zuflucht zu suchen.

<sup>7</sup> Dabei wird schon einmal darauf hingewiesen, daß es sicherlich weniger als klar ist, was Fodor und Lepore eigentlich genau mit „analytisch“ meinen – in ihrem letzten Verdikt zum Thema scheinen als „analytisch“ nunmehr einfach alle bedeutungskonstitutiven Inferenzen zu gelten. Vgl. Jerry Fodor und Ernest Lepore, „Reply to Block and Boghossian“, in: *Mind and Language* 8 (1993), S. 41-48, hier S. 42. Mindestens ebenso unklar ist jedoch, was „unprincipled“ heißen soll – in ihrem 1991er Aufsatz „Why Meaning (Probably) Isn't Conceptual Role“ sollte dies als „es gibt keine analytischen Sätze“ verstanden werden (S. 332), während der *Shopper's Guide* einsieht, daß das Argument damit inkonsistent würde (S. 25). Im „Précis“ zum *Shopper's Guide* aber erläutern sie „unprincipled“ so: „there is no non-question begging way of distinguishing statements that are true in virtue of meaning alone from statements whose truth depends on facts about the world“ (Jerry Fodor und Ernest Lepore, „Précis of Holism: A Shopper's Guide“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* LIII (1993), S. 637-640, hier S. 637f).

verwunderlich. Einer der wichtigsten neuen Advokaten der analytisch-synthetisch Unterscheidung, Paul Boghossian, versucht sogar, diese mit dem, was er einen Bedeutungsrealismus nennt, zu einem handlichen Paket zu schnüren: Bedeutungsrealismus, so sein Argument, legt uns sowieso immer schon auf eine analytisch-synthetisch Unterscheidung fest.<sup>8</sup> Das könnte man auch so formulieren: Robuste Bedeutungen gibt es ohne analytisch-synthetisch Unterscheidung nicht.

Ich möchte nun weder Boghossians Argumente direkt diskutieren, noch soll die analytisch-synthetisch Unterscheidung im folgenden eine zentrale Rolle spielen. Fodor und Lepore versuchen, den Inferenzsemantiker in folgendes Dilemma zu treiben: Holismus oder analytisch-synthetisch Unterscheidung. Wer darauf reagiert, indem er die analytisch-synthetisch Unterscheidung in der einen oder anderen Form zu verteidigen sucht, akzeptiert das Dilemma. Ansonsten bliebe ihm lediglich noch Konversion zur Semantik des alten Testaments. Auch das hieße, das Dilemma zu akzeptieren. Das aber wäre dann nicht notwendig, wenn sich die absurden Konsequenzen holistischer Doktrinen vermeiden ließen, das heißt, wenn wir Bedeutungen haben könnten, die sowohl holistisch als auch robust sind. Ließe sich das einlösen, ohne auf die analytisch-synthetisch Unterscheidung zu rekurren, wäre damit auch gezeigt, daß Boghossian sich irrt: der Bedeutungsrealist ist keineswegs auf eine analytisch-synthetisch Unterscheidung festgelegt.<sup>9</sup>

*2.2 Was ist semantischer Holismus?* Fodor und Lepore schlagen ein metaphysisches Verständnis vor und führen folgende Terminologie ein: Eine Eigenschaft F ist *anatomisch* genau dann, wenn es nicht möglich ist, daß es nur einen einzigen Gegenstand gibt, der F ist. *Holistisch* aber ist F, wenn sehr viele andere Fs erforderlich sind.<sup>10</sup> Holismus ist hier also eine extreme Form von Anatomismus, und semantischer Holismus die These, daß generische semantische Eigenschaften wie Bedeutung-haben holistisch sind.

In der Literatur ist mehrfach darauf verwiesen worden, daß ein intuitiveres Verständnis des Holismus diesen als ein Prinzip der Bedeutungs*bestimmung* oder –individuation versteht.<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Paul Boghossian, „Does an Inferential Role Semantics Rest Upon a Mistake?“, in: *Mind and Language* 8 (1993), S. 27-40, hier S. 32f.

<sup>9</sup> Genau genommen gilt wahrscheinlich nicht einmal das Umgekehrte: Auch daraus, daß wir eine analytisch-synthetisch Unterscheidung akzeptieren, folgt nicht notwendigerweise, daß wir mit robusten Bedeutungen rechnen können, kann diese selbst doch durchaus als kontext- und sprecherrelativ verstanden werden. Je nachdem, wie solche Relativität konstruiert wird, kann das durchaus dazu führen, daß Bedeutungen zwar intersubjektiv zugänglich, aber extrem variabel und keineswegs zeitlich stabil sind.

<sup>10</sup> Vgl. Fodor und Lepore, *Holism. A Shopper's Guide*, a.a.O., S. 1ff.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Louise Anthony, „Conceptual Connection and the Observation/Theory Distinction“, in: *Holism: A Consumer Update*, hg. von J. Fodor u. E. Lepore, Amsterdam: Rodopi (*Grazer Philosophische Studien*, 46

Diesem Verständnis möchte ich mich hier anschließen; nicht die Frage, ob es so etwas wie einen „punctate mind“ geben kann, soll mich interessieren, sondern die, ob Bedeutung holistisch bestimmt ist bzw. sein kann. Fodor und Lepore formulieren dies selbst wie folgt: „A traditional foundational problem in the theory of meaning is: Where do semantic properties come from? (...) To put it in the standard philosophical jargon, semantic properties must supervene on non-semantic properties.“<sup>12</sup> Holistische Bestimmung aber ist eine der möglichen Arten und Weisen, auf die die semantischen Eigenschaften sprachlicher Ausdrücke zu ihren nicht-semantischen Eigenschaften in einer Supervenienzrelation stehen könnten.

Um zu verstehen, wann genau Bedeutungen holistisch bestimmt sind, können wir uns fragen, welche Bedingungen eine Bedeutungstheorie für eine Sprache L erfüllen muß, damit sie holistisch ist. Hier möchte ich Peter Pagin folgen, der folgendes vorschlägt: Eine Bedeutungstheorie spezifiziert nicht-semantische Eigenschaften der Ausdrücke von L und die Prinzipien, nach denen Bedeutungen von diesen Eigenschaften bestimmt sind. Holistisch ist eine solche Theorie, wenn sie insbesondere zwei Eigenschaften erfüllt. Erstens muß die *gesamte Extension* der bedeutungsbestimmenden Eigenschaft(en) oder Relation(en) angegeben werden. Es ist also die gesamte Extension, nicht eine ausgewählte Teilmenge davon, die für die Bedeutungsbestimmung relevant ist. Und zweitens werden die Bedeutungen der Ausdrücke *in Abhängigkeit voneinander* determiniert: Welche Bedeutung Ausdruck  $\alpha$  haben kann, hängt davon ab, welche Bedeutungen Ausdrücke  $\beta$  und  $\gamma$  haben und umgekehrt. Im Extremfall können keine zwei Bedeutungen unabhängig voneinander bestimmt werden.<sup>13</sup>

Verstehen wir also semantischen Holismus als eine These über die Art, in der die Bedeutung von Ausdrücken bestimmt ist, so ist damit noch nicht präjudiziert, wieviele bedeutungsvolle Ausdrücke es geben muß. Interessieren wir uns aber für Bedeutung in natürlichen Sprachen, so sind das ohnehin immer schon viele. Ich schlage vor, z.B. den Davidsonschen Bedeutungsholismus als einen zu lesen, der die Art betrifft, in der die Bedeutung natürlich-sprachlicher Ausdrücke bestimmt ist. Davidson: „If sentences depend for their meaning on their structure, and we understand the meaning of each item in the structure only as an abstraction from the totality of sentences in which it features, then we can give the meaning of any sentence (or word) only by giving the meaning of every sentence (and word)

---

(1993)), S. 135-162, und Peter Pagin, „Is Compositionality Compatible with Holism?“, in: *Mind and Language* 12 (1997), S. 11-33.

<sup>12</sup> Fodor und Lepore, „Why Meaning (Probably) Isn't Conceptual Role“, a.a.O., S. 329.

<sup>13</sup> Pagin, „Is Compositionality Compatible with Holism?“, a.a.O., S. 12f.

in the language“.<sup>14</sup> Vorsicht ist jedoch geboten bezüglich des epistemischen Vokabulars dieser Formulierungen; wenn wir von Holismus als einem bedeutungsbestimmenden Prinzip sprechen, so ist damit nichts Epistemisches gemeint. Es geht nicht um die Art und Weise, in der wir erkennen können, was ein Ausdruck bedeutet, sondern darum, wodurch diese Bedeutung bestimmt ist. Für Davidson fallen diese beiden Fragen bekanntlich in eins.

*2.3 Der alte Hut.* Die Frage ist nun, ob eine holistische Bedeutungstheorie robuste Bedeutungen notwendigerweise unmöglich macht. Werden, mit anderen Worten, Bedeutungen von solchen Theorien notwendigerweise so bestimmt, daß keine zwei Sprecher jemals dasselbe meinen, daß niemand jemals etwas Falsches sagt etc.? Betrachten wir diese Frage erneut anhand einer inferentiellen Semantik. Die grundlegende Relation besteht hier zwischen Sätzen bzw. Prädikaten. Sie besteht genau dann, wenn ein Sprecher bereit ist, eine Inferenz von  $\alpha$  zu  $\beta$  zu akzeptieren. Das heißt nicht, daß diese Inferenz gültig ist, sondern nur, daß der Sprecher dann, wenn er  $\alpha$  akzeptiert, auch  $\beta$  akzeptiert. Wie daraus genau inferentielle Rollen zu definieren sind, darum können wir uns hier nicht kümmern;<sup>15</sup> uns soll Boghossians „rough and ready“ Beschreibung genügen: „Let’s call the totality of the inferences to which a sentence is capable of contributing, its total inferential role. A sub-sentential constituent’s total inferential role can then be defined accordingly, as consisting in the contribution it makes to the total inferential role of the sentences in which it appears.“<sup>16</sup>

Boghossian fährt fort wie folgt: „an inferential role semantics is just the view that there is some construct out of an expression’s total inferential role that constitutes its meaning what it does.“<sup>17</sup> Bei diesem Konstrukt scheint es sich dabei um so etwas wie eine *Auswahl* aus den Inferenzen in der Extension der grundlegenden Inferenzrelation zu handeln. Nicht alle davon, so die Idee, sind relevant für die Bedeutungsbestimmung, sondern nur einige. Die relevanten Inferenzen werden nun als *bedeutungskonstitutiv* verstanden.<sup>18</sup> Das heißt, es sind ganz *spezifische* Inferenzen, die eine spezifische Bedeutung bestimmen. Ein Sprecher *muß* bereit sein, genau diese Inferenzen zu akzeptieren, damit ein Ausdruck eine bestimmte Bedeutung hat. Keine davon kann aufgegeben werden, ohne daß sich die Bedeutung des fraglichen

---

<sup>14</sup> Donald Davidson, „Truth and Meaning“, in: *Synthese* 17 (1967), S. 304-323; wieder in: ders., *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press (1984), S. 17-36, hier S. 22.

<sup>15</sup> Siehe aber Pagin, „Is Compositionality Compatible with Holism?“, a.a.O., für einen detaillierteren Vorschlag; siehe auch Jonathan Berg, „Inferential Role, Quine, and Mad Holism“, in: *Holism: A Consumer Update*, hg. von J. Fodor u. E. Lepore, a.a.O., S. 283-302.

<sup>16</sup> Boghossian, „Does an Inferential Role Semantics Rest Upon a Mistake?“, a.a.O., S. 27.

<sup>17</sup> Ebd.

Ausdrucks *änderte*. Laut Boghossian ist eine Inferenzsemantik *per definitionem* auf die Existenz solcher bedeutungskonstitutiver Inferenzen festgelegt.<sup>19</sup>

Auf der Grundlage dieses Verständnisses einer inferentiellen Semantik ist nun leicht zu sehen, daß sie in holistischer Form just die kontraintuitiven Konsequenzen hat, die wir als „alten Hut“ bezeichnet haben. Holistisch gefaßt, ist *jede* der Inferenzen, in der ein Ausdruck figuriert, für diesen bedeutungskonstitutiv. Zwei Sprecher können nur dann dasselbe mit einem Ausdruck meinen, wenn sie bezüglich dieses Ausdrucks genau dieselben Inferenzen akzeptieren. Ferner folgt, daß sich die Bedeutung mindestens der darin vorkommenden Ausdrücke ändert, sobald ein Sprecher einen Satz nicht mehr länger akzeptiert. Nehmen wir an, auch der Inhalt von *Überzeugungen* sei durch holistische inferentielle Rollen bestimmt, so folgt weiterhin, daß niemand je seine Meinung ändern und die eines anderen nur unter extrem unwahrscheinlichen Bedingungen teilen kann. Robuste Bedeutungen oder Überzeugungen aber gibt es nicht.

Folgen wir Boghossian, so erscheinen diese Konsequenzen für eine holistische Inferenzsemantik unvermeidlich. Ist nicht aber auch jemand wie Davidson so etwas wie ein Inferenzsemantiker? Vielleicht. Klar ist, daß auch bei Davidson inferentielle Relationen unter den nicht-semantischen Eigenschaften sind, die als bedeutungsbestimmend angesehen werden. Handelt er sich also den alten Hut ein? Ein entscheidender Unterschied zwischen seiner Semantik und einer inferentiellen in Boghossians Sinne besteht nun aber darin, daß Davidson gerade daran festhält, daß es keine bestimmten bedeutungskonstitutiven Inferenzen gibt: „There are good reasons for not insisting on any particular list of beliefs that are needed if a creature is to wonder whether a gun is loaded. Nevertheless, it is necessary that there be endless interlocked beliefs. The system of such beliefs identifies a thought by locating it in a logical and epistemic space.“<sup>20</sup> Heißt das aber, daß *alle* Inferenzen bedeutungskonstitutiv sind? Ich denke, der Versuch, Davidson darauf festlegen zu wollen, kommt einer Persiflage sehr nahe. Wer bestreitet, daß es bedeutungskonstitutive Inferenzen gibt, kann wohl kaum der Ansicht sein, alle Inferenzen seien bedeutungskonstitutiv. Aber wo ist der Haken?

*2.4 Individuation versus Bestimmung.* An dieser Stelle erscheint es ratsam, erneut von den Beispielen Abstand zu nehmen und die Situation mehr *in abstracto* zu betrachten. Erinnern

---

<sup>18</sup> Vgl. auch Paul Boghossian, „Analyticity Reconsidered“, in: *Nous* 30 (1996), S. 360-391, hier S. 383ff und ders., Knowledge of Logic“, in: *New Essays on the A Priori*, hg. von P. Boghossian und C. Peacocke, Oxford: Clarendon Press (2000), S.229-254, hier S. 248.

<sup>19</sup> Vgl. Boghossian, „Does an Inferential Role Semantics Rest Upon a Mistake?“, a.a.O., S. 40.

wir uns: Eine Bedeutungstheorie ist holistisch genau dann, wenn Bedeutung mithilfe holistischer Prinzipien, d.h. gemeinsam und von einer Totalität nicht-semantischer Relationen oder Eigenschaften bestimmt werden. Das gilt nun fraglos für holistische Inferenzsemantiken vom Boghossian-Typ. Aber sind die hier verwendeten Prinzipien der holistischen Bestimmung die einzig möglichen? Bei Boghossian ist das Prinzip das der *Konstitutivität bzw. Individuation*: Bedeutung wird mithilfe inferentieller Rolle konstituiert bzw. individuiert. Die fragliche Bestimmungsrelation ist damit eine der Äquivalenz: inferentielle Rolle bestimmt Bedeutung und Bedeutung bestimmt inferentielle Rolle. Jede Änderung in der inferentiellen Rolle ist zugleich eine in der Bedeutung und umgekehrt. Fodor und Lepore sind hier manchmal noch offener: Sie bestimmen die Relation freimütig als eine der *Identität*.<sup>21</sup> In anderen Passagen hingegen sind sie vorsichtiger; im *Shopper's Guide* kommentieren sie die erste Prämisse ihres oben zitierten Arguments wie folgt: „Premise 1 might itself be derived from, for example, some version of ‚inferential role‘ semantics – for example, from the assumption that the identity of a concept (mutatis mutandis, the meaning of a word) is at least partly *determined* by its role in a belief system (or language or theory).“<sup>22</sup> Bestimmung aber ist weiter als Identität, Bestimmung ist darüber hinaus nicht notwendigerweise Individuation. Traditionellerweise wurde z.B. davon ausgegangen, daß die Intension die Extension bestimmt, aber das hieß sicherlich nicht, daß sie sie konstituiert. Der Unterschied, auf den es hier ankommt, ist der zwischen *eins-zu-eins* Relationen wie der der Identität oder Konstitution und *viele-zu-eins* Relationen. Auch letztere können Relationen der Bestimmung sein, wie das Intensions-Beispiel verdeutlichen sollte.

Fassen wir Holismus als eine These bezüglich der Bestimmung von Bedeutung auf, so kann uns diese einfache, auch keineswegs neue, aber oft übersehene Unterscheidung vor unerwünschten Konsequenzen bewahren. Ausbuchstabiert hat das wiederum Pagin.<sup>23</sup> Fassen wir holistische Bedeutungsbestimmung als eine viele-zu-eins Relation auf, so heißt das auf eine Inferenzsemantik angewendet einfach, daß die totale inferentielle Rolle eines Ausdrucks *verschieden* sein, er aber trotzdem *dieselbe* Bedeutung haben kann. Das heißt ebenfalls, daß Überzeugungen geändert bzw. Inferenzen aufgegeben oder neue akzeptiert werden können, ohne daß sich notwendigerweise Bedeutung oder Inhalt ändern. Und es heißt weiterhin, daß diejenigen inferentiellen Rollen, die dieselbe Bedeutung bestimmen, *keinen* gemeinsamen

---

<sup>20</sup> Donald Davidson, „Thought and Talk“, in: *Mind and Language. Wolfson College Lectures 1974*, hg. von S. Guttenplan, Oxford: Clarendon Press (1975), S. 7-23; wieder in: ders., *Inquiries into Truth and Interpretation*, a.a.O., S. 155-170, hier S. 157.

<sup>21</sup> So z.B. in Fodor und Lepore, „Why Meaning (Probably) Isn't Conceptual Role“, a.a.O., S. 331.

<sup>22</sup> Fodor und Lepore, *Holism. A Shopper's Guide*, a.a.O., S. 24, Herv. v. K.G..

<sup>23</sup> Pagin, „Is Compositionality Compatible with Holism?“, a.a.O..

Kern bedeutungskonstitutiver Inferenzen enthalten. Denn andernfalls wäre es nicht notwendig, die gesamte Extension der zugrundeliegenden Relation zu spezifizieren. Auf diese Weise also ließe sich die Idee, daß inferentielle Rolle Bedeutung bestimmt, mit der, daß es keine bedeutungskonstitutiven Inferenzen gibt, vereinbaren. Ob wir das Resultat auch ohne bedeutungskonstitutive Inferenzen eine Inferenzsemantik nennen wollen oder nicht, ist dann eine terminologische Frage.<sup>24</sup>

Gibt es also Prinzipien, mit deren Hilfe sich Bedeutung viele-zu-eins holistisch bestimmen läßt, so ist z.B. jemand wie Davidson nicht notwendigerweise *contra intentionem* auf die Existenz bedeutungskonstitutiver Inferenzen festgelegt. Um zu zeigen, daß das für Davidson auch tatsächlich nicht der Fall ist, müßte nun argumentiert werden, daß das Davidsonsche Prinzip holistischer Bedeutungsbestimmung, das „principle of charity“, ein solches viele-zu-eins Prinzip ist. Das erscheint mir überaus plausibel; ich werde darauf jedoch erst am Ende dieses Aufsatzes kurz eingehen.

### 3. Alter Hut kleidet gut

*3.1 Das Disjunktionsproblem.* Im zweiten Teil meiner Überlegungen möchte ich versuchen, den Alten Hut gleichsam umzukehren, d.h. ein Argument *für* den Holismus daraus zu machen. Der Alte Hut besagt ja so viel wie: Holismus, insbesondere inferentieller Holismus, liefert keine robusten Bedeutungen, weil er *alle* Inferenzen bedeutungsbestimmend macht. Wir haben gesehen, daß das falsch ist. Was ich dem nun noch hinzufügen möchte, ist die These, daß ein Holismus, gerade *weil* er alle Inferenzen bedeutungsbestimmend macht, in der Lage ist, robuste Bedeutungen zu liefern. Mehr noch, dies stellt einen entscheidenden Vorteil holistischer Prinzipien der Bedeutungsbestimmung gegenüber atomistischen oder molekularistischen dar. Für diese These kann ich hier nicht in ihrer Allgemeinheit aufkommen. Ich möchte nur versuchen, sie anhand einer bestimmten Art atomistischer Semantik, der informationstheoretischen, plausibel zu machen. Auch und gerade

---

<sup>24</sup> Was wir mithilfe einer viele-zu-eins Relation natürlich nicht können, ist Bedeutung auf inferentielle Rolle *reduzieren*; den Anspruch muß eine Inferenzsemantik aber auch nicht haben. Insofern ist, denke ich, eine viele-zu-eins Relation auch nicht notwendigerweise zu schwach, um eine Semantik zu einer inferentiellen zu machen (wie das Andreas Kemmerling zu befürchten scheint, elektr. Kommunikation). Denn es folgt ja daraus, daß inferentielle Rolle Bedeutung nur viele-zu-eins bestimmt, nicht, daß es andere nicht-semantische Eigenschaften gäbe, die Bedeutung eins-zu-eins bestimmten. Insbesondere ist es damit auch unabhängig von inferentiellen Semantiken nicht der Fall, daß uns die These, Holismus sei nur mit viele-zu-eins Relationen zu haben, dazu verpflichtete, *andere* Eigenschaften als die, die Bedeutung holistisch bestimmen, als „wirklich“ dafür verantwortlich anzusehen, welche Bedeutungen Ausdrücke haben. Verlangen wir also von einem echten Inferenzsemantiker (oder eben generell einem echten Was-auch-immer-Semantiker), daß er die Möglichkeit alternativer Determinatoren ausschließt, so ist das eine Option, die dem viele-zu-eins Theoretiker durchaus offensteht.



informationstheoretische Semantiken haben ja ein hartnäckiges Problem mit der Robustheit: das Disjunktionsproblem.

Die grundlegende bedeutungsbestimmende Relation einer solchen Semantik ist die der gesetzmäßigen Verursachung, und die Sprache, für die Bedeutungen bestimmt werden sollen, die *lingua mentis*. Über den Begriff *Kuh* zu verfügen, wird hier als Besitz eines mentalen Symbols verstanden, das *Kuh* bedeutet. Und die Bedeutung mentaler Zeichen wird von der „Information“, die sie tragen, laut folgender Basisformel bestimmt:

(Info) Ein S-Ereignis (also z.B. das „tokening“ des Symbols „Kuh“) drückt die Eigenschaft P aus, wenn gesetzmäßig gilt, daß Ps S-Ereignisse verursachen.<sup>25</sup>

Es ist leicht zu sehen, daß diese Grundidee Probleme mit der Robustheit bekommt. Daß Bedeutungen „robust“ sind, heißt auch hier: Bedeutungen können konstant bleiben, obwohl sich die zugrundeliegende bedeutungsbestimmende Relation ändert. Das heißt, „Kuh“ bedeutet natürlich auch dann *Kuh*, wenn wir denken „Sieh da, eine Kuh“, uns aber irren, weil das, was wir sehen, z.B. ein besonders kantiges Pferd ist. Laut (Info) müßte „Kuh“ dann aber *Kuh oder besonders kantiges Pferd* bedeuten. Und nicht nur Irrtümer, sondern auch jede Menge wahrer Gedanken über Kühe, die nicht von Kühen, sondern z.B. von Gedanken über das Disjunktionsproblem verursacht werden, bereiten analoge Probleme.

Laut Fodor ist es nun müßig zu versuchen, dieses Problem mit Hilfe einer Unterscheidung zwischen sog. „*type-1 situations*“ und anderen zu lösen. Typ 1 Situationen sind solche, in denen „Kuh“ tokenings nur eine einzige Art von Ursache haben können, nämlich Kühe. Fodor: „But surely this underestimates what one might call the robustness of meaning: In actual fact, „cow“ tokens get caused in all sorts of ways, and they all mean cow for all of that. Solving the disjunction problem and making clear how a symbol’s meaning could be so insensitive to variability in the causes of its tokenings are really two ways of describing the same undertaking.“<sup>26</sup>

Wir sehen hier, denke ich, eine klare Parallele zum Problem des Alten Huts: Es geht darum, daß eine nicht-semantische Relation als bedeutungsbestimmend dienen, aber gleichzeitig Variabilität dieser Relation bei gleicher Bedeutung zugelassen werden muß. Und für eine atomistische Semantik besteht das Problem nun natürlich wirklich darin, daß aus der Extension der basalen Relation eine relevante Auswahl getroffen werden muß. Dazu Fodor selbst: „If there’s going to be a causal theory of content, there has to be some way of picking

<sup>25</sup> Vgl. Paul Boghossian, „Naturalizing Content“, in: *Meaning in Mind. Fodor and his Critics*, hg. von B. Loewer und G. Rey, Oxford, UK und Cambridge, MA: Blackwell (1991), S. 65-86, hier S. 67.

<sup>26</sup> Jerry Fodor, „A Theory of Content, II: The Theory“, in: ders., *A Theory of Content and Other Essays*, Cambridge, MA und London: MIT Press (1992), S. 89-136, hier S. 90f.

out *semantically relevant* causal relations from all the other kinds of causal relations that the tokens of a symbol can enter into.“<sup>27</sup> Was ich nun im folgenden plausibel machen möchte, ist, daß Holismus im Gegensatz zu einer atomistischen Informationssemantik potentiell in der Lage ist, mit Robustheitsproblemen zurande zu kommen.

3.2 *Holismus der Überzeugungen*. Boghossian schreibt einmal: „The single most impressive reason for being skeptical about the existence of situations in which only the referent of a symbol can cause its tokening has to do with what we may call the holistic character of belief fixation.“<sup>28</sup> Der Holismus, von dem hier die Rede ist, ist natürlich kein semantischer, sondern ein psychologischer. Und gegen diesen hat Fodor nichts einzuwenden, mehr noch, er spielt eine wichtige Rolle in seiner eigenen Argumentation gegen die Möglichkeit, Typ 1 Situationen zu spezifizieren. Und im Zusammenhang der Verteidigung seines eigenen Vorschlags zur Lösung des Disjunktionsproblems schreibt er: „cow spotting can be mediated by theory to any extent you like, the barest whiff or glimpse of cow can do the job for an observer who is suitably attuned. Less, indeed, than a whiff or glimpse; a mere ripple in cow-infested waters may suffice to do the trick.“<sup>29</sup>

Ein ausbuchstabiertes Argument dafür, daß Überzeugungsholismus es unmöglich macht, Typ 1 Situationen zu spezifizieren, finden wir bei Fodor indessen nicht, wohl aber bei Boghossian.<sup>30</sup> Die Verbindung zwischen Kühen und einem Gedanken wie „Sieh da, eine Kuh“ kann, haben wir gerade gesagt, hochgradig theorievermittelt sein. Das aber gilt natürlich genauso für die Verbindung zwischen Nicht-Kühen und dem Gedanken „Sieh da, eine Kuh“. „[T]he point about the holistic character of belief fixation suggests“, so Boghossian, „that *anything* can cause the thought [„Lo, a cow“] in just about *any* type of situation provided only that the appropriate background beliefs are present. And as I have argued, these background beliefs could be just about anything.“<sup>31</sup>

Wollen wir nun eine Situation angeben, in der keine Nicht-Kuh ein „Kuh“ tokening verursachen kann, müssen wir folglich sicherstellen, daß in dieser Situation keine all jener Überzeugungen (oder Überzeugungsbündel) präsent ist, die eine Verbindung zwischen Nicht-Kühen und „Kühen“ herstellen könnten. Um aber die Abwesenheit bestimmter Überzeugungen zu garantieren, müßten wir notwendige und hinreichende Bedingungen für

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 91.

<sup>28</sup> Boghossian, „Naturalizing Content“, a.a.O., S. 78.

<sup>29</sup> Fodor, „A Theory of Content, II: The Theory“, a.a.O., S. 109.

<sup>30</sup> Vgl. Paul Boghossian, „The Rule-Following Considerations“, in: *Mind* 98 (1989), S. 507-549, hier S. 539f; ders., „Naturalizing Content“, a.a.O., S. 78ff.

<sup>31</sup> Boghossian, „Naturalizing Content“, a.a.O., S. 79.

deren Anwesenheit kennen. Die liefert uns eine Typ 1 Theorie indessen nicht; solche Theorien geben lediglich hinreichende Bedingungen an. Aber selbst wenn sie auch notwendige lieferten, wäre damit nicht geholfen. Denn aufgrund der potentiellen Unendlichkeit vermittelnder Überzeugungen müßte die Abwesenheit einer infiniten Menge verschiedener Überzeugungen gesichert werden. Das aber heißt, es gibt keine Möglichkeit zu zeigen, daß die vermeintliche Typ 1 Situation wirklich eine ist.<sup>32</sup>

Bevor wir zur Moral von der Geschichte kommen, wäre noch zu fragen, wie es um Fodors eigenen Vorschlag zur Lösung des Disjunktionsproblems bestellt ist. Dieser will explizit kein Typ 1 Vorschlag sein. Fodor verteidigt vielmehr die beinahe desperat anmutende These, die Bedeutung eines Zeichens sei von derjenigen kausalgesetzmäßigen Verbindung bestimmt, von der alle anderen asymmetrisch abhängen. Nehmen wir erneut an, es bestünde eine solche Verbindung zwischen Kühen und „Kühen“, aber auch zwischen Pferden und „Kühen“. „Kuh“ bedeutet *Kuh*, so Fodor, nicht aber *Pferd oder Kuh*, wenn die Pferd-„Kuh“ Verbindung asymmetrisch von der Kuh-„Kuh“ Verbindung abhängt. Das heißt, wenn es der Fall ist, daß erstere zerbrechen kann, ohne daß letztere auch zerbricht, nicht aber andersherum. Oder, präziser und in der Terminologie der *possibilia*: „what’s required is just that there be a world W such that (i) in W, cows cause „cow“’s and non-cows don’t; and (ii) W is nearer to our world than any in which some non-cows cause „cow“’s and no cows do.“<sup>33</sup>

Von diversen anderen Schwierigkeiten abgesehen, ist in unserem Kontext insbesondere die Frage, ob dieser Vorschlag geeignet ist, mit dem Überzeugungsholismus umzugehen. Boghossian hat nachzuweisen versucht, Fodor selbst sei, *contra intentionem*, auf Typ 1 Situationen festgelegt.<sup>34</sup> Dagegen wehrt sich Fodor mit Händen und Füßen,<sup>35</sup> wie mir scheint, mit Recht. Aber ich denke nicht, daß ihm das viel hilft. Mag er auch nicht darauf festgelegt sein, daß es eine mögliche Welt gibt, in der ausschließlich Kühe „Kühe“ verursachen, so ist er doch darauf festgelegt, daß es eine gibt, in der *Pferde keine „Kühe“ verursachen*. Damit aber muß sichergestellt werden, daß alle jene Überzeugungsbündel abwesend sind, die in der Lage wären, eine Verbindung zwischen Pferden und „Kühen“ herzustellen. Auch hier gibt uns der Überzeugungsholismus allen Grund zu der Annahme, Pferde könnten z.B. den Gedanken „Sieh da, eine Kuh“ in so ungefähr jeder Situation verursachen, wenn nur die nötigen Hintergrundüberzeugungen präsent sind. Auch hier wäre also die Abwesenheit einer

---

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 80f.

<sup>33</sup> Fodor, „A Theory of Content, II: The Theory“, a.a.O., S. 59.

<sup>34</sup> Vgl. Boghossian, „Naturalizing Content“, a.a.O., S. 71ff.

<sup>35</sup> Vgl. Jerry Fodor, „Replies“, in: *Meaning in Mind. Fodor and his Critics*, a.a.O., S. 255-319, hier S. 272ff.

potentiell unendlichen Menge verschiedener Überzeugungen zu demonstrieren. Dafür aber liefert auch Fodors Theorie keine Handhabe.

**3.3 Konklusion.** Es sieht so aus, als hätten informationstheoretische Semantiken unüberwindbare Probleme mit der Robustheit von Bedeutung. Diese Probleme sind den Robustheitsproblemen inferentieller Semantiken überraschend ähnlich. Beide sehen eine bestimmte Art von Relation als bedeutungsbestimmend an und müssen dann mit der Variabilität der fraglichen Relation trotz Bedeutungskonstanz zurecht kommen. Sowohl eine informationstheoretische, als auch eine nicht-holistische inferentielle Semantik müssen deshalb aus der Extension ihrer grundlegenden Relation eine bedeutungskonstitutive Auswahl treffen. Ich vermute, daß dies nicht bloß eine strukturelle Ähnlichkeit der Probleme ist, sondern letztlich ein und dasselbe Problem. Vielleicht läßt sich das zeigen. Heute jedoch nicht. Heute soll nur so viel festgehalten werden: Eine solche Sortierung sollte in beiden Fällen von der unumstrittenen holistischen Natur der Überzeugungen vor ganz erhebliche Probleme gestellt werden.<sup>36</sup> Demgegenüber ist ein Holismus, der inferentielle Relationen als (zumindest teilweise) *bedeutungsbestimmend*, nicht aber als *bedeutungskonstitutiv* ansieht, offenbar ganz erheblich im Vorteil, kann ein solcher Holismus doch *alle* solchen Relationen als bedeutungsbestimmend behandeln, ohne eine problematische Auswahl treffen zu müssen.

Diese These möchte ich abschließend kurz anhand eines Beispiels illustrieren, des Davidsonschen Bedeutungsholismus. Hier sind die zugrundeliegenden nicht-semantischen Relationen solche des für-wahr-Haltens nicht-interpretierter Sätze unter bestimmten beobachtbaren Umständen. Dazu zählen andere für wahr gehaltene Sätze ebenso wie außersprachliche Kontexte. Diese Relationen stehen nun zu Bedeutungstheorien, d.h. Tarski-Theorien, mit deren Hilfe Wahrheitsbedingungen angegeben werden, in der Relation von *Daten*. Das heißt, sie bestimmen Bedeutung, indem sie die Belege darstellen, an denen eine Theorie sich bewähren muß. Das aber funktioniert holistisch: Nur die Theorie *als Ganze* kann getestet werden und nur gegenüber der *Gesamtheit* der Daten. Das Prinzip, das Test oder Bewährung anleitet, ist das „principle of charity“: Bedeutungen werden so zugeschrieben, daß die Wahrheit der damit zugeschriebenen Überzeugungen optimiert wird. Dabei sind nicht einzelne Wahrheiten bedeutungskonstitutiv, obwohl es natürlich eine Gewichtung gibt, die dem epistemischen Gewicht der entsprechenden Überzeugung entspricht:<sup>37</sup> „The method is

---

<sup>36</sup> Ich habe hier nur für den einen Teil dieser Behauptung argumentiert. Es ist jedoch *prima facie* plausibel, denke ich, daß auch der Bestimmung bedeutungskonstitutiver Inferenzen hier ein gewaltiger Stein im Wege liegt.

<sup>37</sup> Vgl. Davidson, „Thought and Talk“, a.a.O., S. 169.

rather one of getting a best fit“ (RI 136).<sup>38</sup> „Best fit“ aber bedeutet, daß unter Umständen für zwei verschiedene Datenmengen dieselbe Theorie angewendet werden kann, obwohl gerade nicht alle Überzeugungen geteilt werden. Haben wir es dabei mit zwei Datenmengen zu tun, die Sätze enthalten, die unter dieser Interpretation nicht miteinander kompatibel sind, so müssen *Irrtümer* zugeschrieben werden. Die Wahrheit der zugeschriebenen Überzeugungen zu optimieren, heißt dabei, Irrtümer so zu bestimmen, daß ihr epistemisches Gewicht insgesamt möglichst niedrig ist. Zudem sollten auch die Irrtümer eines Sprechers eine gewisse interne Rationalität aufweisen, denn schließlich sind es u.a. inferentielle Relationen, die deren Gehalt bestimmen. Auf diese Weise sind also *alle* Inferenzen, die falschen sowohl als auch die gültigen, die empirischen sowohl als auch die weniger empirischen, für die Bestimmung der Bedeutungen und Inhalte relevant.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Das „principle of charity“ ist ein holistisches Prinzip, das Wahrheitsbedingungen aufgrund für-wahr-gehaltener Sätze bestimmt. Da das Prinzip es zuläßt, daß für verschiedene Datenmengen dieselbe Theorie gilt, ist dies eine viele-zu-eins Relation. Im Gegensatz zu seinen atomistischen oder molekularistischen Konkurrenten steht ein solcher Holismus nicht vor dem Problem, eine semantisch relevante Auswahl treffen zu müssen. Der Holismus der Überzeugungen stellt in diesem Falle nicht nur kein Hindernis dar, das es zu überwinden gilt, sondern vielmehr einen integralen Teil der Bedeutungsbestimmung.\*

### Literatur

- Anthony, Louise (1993), „Conceptual Connection and the Observation/Theory Distinction“, in: *Holism: A Consumer Update*, hg. von J. Fodor u. E. Lepore, Amsterdam: Rodopi (*Grazer Philosophische Studien*, 46), S. 135-162.
- Berg, Jonathan (1993), „Inferential Role, Quine, and Mad Holism“, in: *Holism: A Consumer Update*, hg. von J. Fodor u. E. Lepore, Amsterdam: Rodopi (*Grazer Philosophische Studien*, 46), S. 283-302.
- Block, Ned (1993), „Holism, Hyper-analyticity and Hyper-compositionality“, in: *Mind and Language* 8, S. 1-25.
- Boghossian, Paul (1989), „The Rule-Following Considerations“, in: *Mind* 98, S. 507-549.

---

<sup>38</sup> Donald Davidson, (1973), „Radical Interpretation“, in: *Dialectica* 27 (1973), S. 313-328; wieder in: *Inquiries into Truth and Interpretation*, a.a.O., S. 125-140, hier S. 136.

- (1991), „Naturalizing Content“, in: *Meaning in Mind. Fodor and his Critics*, hg. von B. Loewer und G. Rey, Oxford, UK und Cambridge, MA: Blackwell, S. 65-86.
- (1993), „Does an Inferential Role Semantics Rest Upon a Mistake?“, in: *Mind and Language* 8, 27-40.
- (1996), „Analyticity Reconsidered“, in: *Nous* 30, S. 360-391.
- (2000), „Knowledge of Logic“, in: *New Essays on the A Priori*, hg. von P. Boghossian und C. Peacocke, Oxford: Clarendon Press, S.229-254.
- Davidson, Donald (1967), „Truth and Meaning“, in: ders., *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press 1984, S. 17-36.
- (1973), „Radical Interpretation“, in: ders., *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press 1984, S. 125-140.
- (1975), „Thought and Talk“, in: ders., *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford: Clarendon Press 1984, S. 155-170.
- Fodor, Jerry (1991), „Replies“, in: *Meaning in Mind. Fodor and his Critics*, hg. von B. Loewer und G. Rey, Oxford, UK und Cambridge, MA: Blackwell, S. 255-319.
- (1992a), „A Theory of Content, I: The Problem“, in: ders., *A Theory of Content and Other Essays*, Cambridge, MA und London: MIT Press, S. 51-87.
- (1992b), „A Theory of Content, II: The Theory“, in: ders., *A Theory of Content and Other Essays*, Cambridge, MA und London: MIT Press, S. 89-136.
- Fodor, Jerry u. Ernest Lepore (1991), „Why Meaning (Probably) Isn't Conceptual Role“, in: *Mind and Language* 6, S. 328-343.
- (1992), *Holism. A Shopper's Guide*. Oxford, UK und Cambridge, MA: Blackwell.
- (1993a), „Reply to Block and Boghossian“, in: *Mind and Language* 8, S. 41-48.
- (1993b), „Précis of Holism: A Shopper's Guide“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* LIII, S. 637-640.
- Pagin, Peter (1997), „Is Compositionality Compatible with Holism?“, in: *Mind and Language* 12, S. 11-33.
- Russell, Bertrand ( 1918), „The Philosophy of Logical Atomism“, in: *The Collected Papers of Bertrand Russell*, hg. von J. G. Slater, London: George Allen & Unwin, 1986, S. 157-244.

---

\* Für hilfreiche Kommentare möchte ich mich bei Peter Pagin, Andreas Kemmerling und Zuhörern in Rauschholzhausen und Stockholm bedanken.